Zwei Urteile über den Freidenker

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Freidenker [1927-1952]**

Band (Jahr): **24 (1941)**

Heft 1

PDF erstellt am: **30.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-409128

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Parteien verderben. Geehrter Herr Professor, unter den Namen Ihrer christlichen Gewährsmänner habe ich den Namen eines Karl Barth vermisst. Bei ihm hätten Sie lesen können, dass die heutige geistige Situation kein «Sowohl — Als auch» mehr verträgt, sondern nur noch ein «Entweder — Oder»; dass heute kein Kompromiss mehr tragbar ist, sondern nur noch eine mannhafte und klare Entscheidung. Seien Sie ganz Christ und ziehen Sie sich in die Wunderwelt des biblischen Glaubens zurück — oder seien Sie ganz Wissenschafter und haben Sie den Mut, Gott aus Ihrer Synthese auszuscheiden. Die wissenschaftliche Synthese kennt nicht mehr einen Gott als Realität, sondern nur noch einen Gottesglauben, eine Gottesvorstellung der Gläubigen. Ihr ängstlicher Kompromiss, Ihr unglückseliger Pan-en-theismus muss und wird von der Wissenschaft und vom Christentum abgelehnt werden. *Omikron.*

Totensonntag.

Auch wir Freidenker denken mit Wehmut, mit Trauer im Herzen an unsere Angehörigen, Freunde und Weggenossen, die vor uns den letzten Gang taten, den Weg gingen, von dem keiner zurückkommt. Der Toten zu gedenken ist eine schöne und edle Gepflogenheit. Sie sollte aber nicht konzentriert werden auf einen Tag, auf «Allerseelen» oder auf den sogenannten «Totensonntag». Wer mit seinen Angehörigen auch nach deren Tode verbunden bleibt, hat jeden Tag Gelegenheit, ihrer zu gedenken, ohne dadurch seine Verbundenheit mit den Lebenden, mit dem Leben, zu vernachlässigen. Aber eben, die da beten an den Strassenecken, damit man sie sehe, die müssen auch besondere Tage, besondere Gedenkfeiern haben. Ein solche Feier an einem besonderen Tage, eben dem sog. Totensonntag, hat die städtische Polizeidirektion in Bern am 24. November dieses Jahres, wie gewöhnlich jedes Jahr, angeordnet. Man sollte glauben, wenn eine öffentliche Behörde, die Polizeibehörde, eine solche Feier veranstaltet, so würde dieselbe möglichst objektiv und neutral gestaltet, d. h. so, dass jedermann, ohne in seinen Ueberzeugungen beeinträchtigt oder belästigt zu werden, daran teilnehmen kann. Das ist nun aber bei dieser Berner Feier durchaus nicht der Fall gewesen. Die Feier war nicht nur eine rein christlich-protestantische, sondern eine spezifisch bigotte, von mittelalterischem Geiste durchsetzte und durchwehte, wie wenn es nicht möglich wäre, rein bürgerlich Totengedenkfeiern zu veranstalten. Da wurde des langen und breiten von dem Opfertode am Kreuze berichtet, wodurch uns angeblich das «Leben», das «ewige Leben» verschafft worden sein soll. Da dieser Tod Jesu nach dem Willen Gottes erfolgte, war er ja gar kein «Opfer» des Erlösers, sondern einfach die Preisgabe und Verleugnung des eigenen unschuldigen Sohnes und dessen Hinschlachtung, was man heute Justizmord nennt.

Dazu wurde in ausgiebigster Weise die Geschichte des armen Lazarus gegeben, nämlich in der Verlesung des Lukastextes und in der Wiedergabe desselben Textes durch die Kantate von Hch. Schütz (1587—1664). Diese Lazarusgeschichte berichtet, wie der arme Lazarus als Entschädigung für seine Armut und seine Leiden in Abrahams Schoss aufgenommen wurde, während der reiche Mann in die Hölle kam und vergeblich den Abraham bat, dass er ihm seine Pein im Feuer der Hölle etwas erleichtern möchte durch einen Tropfen Wasser, den ihm Lazarus bringen sollte. Auch seine Bitte, Abraham möchte den Lazarus zu seinen Brüdern schicken, dass sie sich bekehren liessen durch den Anblick des von den Toten auferstandenen Lazarus, wurde ihm höhnisch abgeschlagen.

> *Kann wohl etwas verkehrter sein, als den Kindern, die kaum in diese Welt treten, gleich von der andern etwas vorzureden?* *Kant.*

Das ist jüdisch-christliche Phantasie Ev. Lucä, Kap. XVI, Verse 19—31. Kein vernünftiger Mensch glaubt heute mehr, dass der Mensch oder irgend etwas von ihm nach dem Tode in einen «Himmel» oder eine «Hölle» komme, wo man ev. sogar ohne Telephon, sich gegenseitig zurufen und sich sehen könne, wie Lucas es berichtet. Sogar leibhaftige Pfarrer wie Pfr. Bäschlin in Bern, der allerdings seinen Lucas Kap. XVI nicht zu kennen scheint, sagt, wir können nicht mit Bestimmtheit von einem persönlichen Wiedersehen nach dem Tode sprechen. In der Bibel wird nur gelegentlich auf ein Wiedersehen mit Christus hingewiesen. Weil die «heilige Schrift so äusserst zurückhaltend» ist, ist es uns auch verwehrt, darüber hinauszugehen. So schreibt Pfr. Bäschlin im Gemeindeblatt der Nydeck-Kirchgemeinde No. 4 vom November 1940.

In Wirklichkeit ist das, was wir Seele nennen, nur die Funktion unseres Nervensystems, das, wie beim Tiere, auf Reizungen reagiert, so bei Hunger, Schmerz, Kälte, Hitze, Liebkosung, Misshandlung, etc. Beim Tiere ist die Reaktion nur primitiver als beim Menschen. Im übrigen ist der Mensch nichts anderes als ein tierisches Wesen, das allerdings durch Erziehung, Bildung und gute Behandlung, durch Kleidung und Zigarre weit über das Tier sich erheben kann, manchmal auch unter demselben bleibt. Es ist keine Schande vom Tierreich abzustammen, wohl aber der Abkömmling von Engeln zu sein! Wenn aber selbst Theologen glauben, von dem Wiedersehen nach dem Tode möglichst wenig sagen zu dürfen, trotzdem kein Verstorbener je zurückkommen wird, um sie Lügen zu strafen, so sollte in einer öffentlichen, von einer Polizeidirektion veranstalteten Totenfeier nicht der unmögliche und unwürdige Himmel- und Höllenglaube nach Lucas XVI etc. propagiert, sondern eine *neutrale, allgemein bürgerliche* Totenfeier abgehalten werden.

Mit der Kantate von Hch. Schütz «Wohl dem, der nicht wandelt im Rate der Gottlosen», Duett für Sopran und Alt mit Orgelbegleitung, schloss die Feier, denn wir leben in einem «christlichen» Staate.

Wohl uns, die wir wandeln im Rate der Gottlosen! *E. A.*

Zwei Urteile über den „Freidenker".

Ein Soldat schreibt: Habe vor 8 Tagen in Zürich in einem Lesesaal den «Freidenker» gelesen und studiert. Besonders interessierte mich die Nummer vom 1. November 1940 mit dem Leitartikel «Es gibt kein zurück». Das war wirklich gut gegeben. Es würde mich freuen, wenn Sie mir etwa 6 Exemplare von dieser Nummer nachsenden könnten zur Verteilung unter Kameraden. Ich werde ihn für das nächste Jahr abonnieren, darum legen Sie mir bitte gleichzeitig einen Einzahlungsschein bei.

Ein alt Lehrer schreibt: Die interessante, aufklärende Lektüre des Freidenkers, der mir in den letzten Monaten durch einen befreundeten Kollegen zugestellt wird, veranlasst mich, Ihnen die folgenden* «gottlosen» Gedichte, die ich in keinem bürgerlichen Blatte unterbringen kann, zur Publikation in Ihrem Organ zuzustellen. Ich ärgere mich Sonntag um Sonntag an den verlogenen Reden der Pfaffen im Radio und hoffe, leider umsonst, einmal einen weissen Raben unter den Gottesstreitern zu finden, der das Heil der armen Menschheit nicht von der Gnade ihres eingebildeten Gottes abhängig macht. Wie ich mich an dem an hündische Unterworfenheit gemahnende Wort Gnade stosse!

Ich schliesse mit dem geistreichen Ausspruch Voltaires: «Gott, wenn es einen gibt, sei meiner Seele gnädig, wenn ich eine habe.»

* Die Gedichte werden wir in dieser und den nächsten Nummern zum Abdruck bringen.